

Vorbemerkung: Beim vorliegenden Essay handelt es sich eher um eine pointierte und selbständige Stellungnahme als um eine umfassende und vollständige Darstellung der im Seminar behandelten Textgrundlagen.

Thema des Grundkurses war bislang die Auseinandersetzung mit klassischen strukturierten Ungleichheitstheorien, wie denen der Klassen-, Schicht- oder Milieutheorien, die annehmen, soziale Ungleichheit sei in Form einer vertikalen oder horizontalen Dimension strukturiert. Die Frage nach dem Ursprung und das Bestreben, das Phänomen sozialer Ungleichheit sozialwissenschaftlich-empirisch beschreiben (d.h. strukturieren) zu können, also ein Verständnis von sozialer Schichtung zu formulieren, das theoretisch befriedigt und sich empirisch als fruchtbar erweist (Dahrendorf 1974), ist von jeher ein wesentliches Arbeitsfeld der Soziologie. Es soll nun versucht werden, sich mit diesem Paradigma kritisch auseinanderzusetzen und eine alternative, emergenztheoretische Sichtweise zu formulieren.

Soziale Ungleichheit als eine zwangsläufige, jedem Gesellschaftstyp innewohnende (und damit nicht zu beseitigende) Konstante anzuerkennen, fällt schwer. Klassen- wie auch Schichtungstheorien versuchen Ungleichheit deshalb sehr einseitig nach dem ressourcenorientierten Aspekt so zu strukturieren, dass ein empirisch starres Gefüge mit Gesetzmäßigkeiten und Hierarchien entwickelt werden kann, aus dem sich dann womöglich (jedoch immer als Utopie) Lösungen des Problems entwickeln ließen. Anzuerkennen, dass der „Gedanke einer Gesellschaft, in der jeder Rangunterschied zwischen Menschen beseitigt ist, das soziologisch Mögliche überschreitet und seinen Ort allenfalls im Bereich dichterischer Phantasie hat." (Dahrendorf 1961), liegt diesen Theorien fern.

Der gesellschaftliche Wandel, gekennzeichnet durch fortschreitende Spezialisierung und Differenzierung, führt zu einer Individualisierung von Lebensstilen, die sich nur durch immer differenziertere Beschreibungsversuche, und zwar den Theorien von sozialen Lagen und Milieus, soziologisch fassen lassen. Klassentheoretische Ansätze können dem nicht mehr genügen, denn eine mehrdimensionale Erweiterung des Strukturbegriffs ist nötig. Durch Doppelung und Verschränkung von Ungleichheiten wie bspw. Sozialstruktur und Geschlechterverhältnissen nimmt die Komplexität dieser Erklärungsansätze zu.

Ihren Höhepunkt finden die Individualisierungs- und Milieutheorien, meiner Meinung nach, dann in dem Versuch, Gesellschaft entweder als Konstrukt eines sozialen Raumes zu verstehen (Bourdieu), oder aber als ein komplexes Zusammenspiel vieler, miteinander verschränkter und doch in ihrem Innern nach eigenen Regeln funktionierender Teilsysteme (Luhmann) anzusehen. Die dann entstehende, nicht mehr in Gesetzmäßigkeiten zu fassende Mehrdimensionalität und Dynamik, ist jedoch das unlösbare Dilemma für strukturtheoretische Erklärungsansätze. Dynamische Prozesse lassen sich, wenn nur zweidimensional, sicherlich gut strukturell abbilden. Mit dem Erkennen der zunehmenden Komplexität und Multidimensionalität von sozialer Ungleichheit jedoch, führt Strukturiertheit und Kategorisierung zu einem höchstens vorläufigen Konstrukt, dessen begrenzter Anwendungsmöglichkeit man sich bewußt sein sollte. Trotzdem scheint die Scheu, sich ein Nichtvorhandensein von Struktur, einen theoretischen Amorphismus einzugestehen, groß – selbst bei einer immer offensichtlicheren Lücke von Theorie und empirischer Wirklichkeit.

Dabei bietet gerade die Akzeptanz des Nichtvorhandenseins von erklärender Struktur einen, meiner Meinung nach unschätzbaren Vorteil für das Verständnis von sozialer Ungleichheit, befreit sie doch vom Problem aller strukturell ausgerichteten Erklärungsmuster, nämlich Motive sozialen Handelns rekonstruieren oder ganz und gar generieren zu müssen! Denn eine Rekonstruktion von Handlungsmotiven ist immer angreif- und kritisierbar, da sie entweder nach handlungstheoretischer Sicht auf sinnhaft erscheinende Erfahrungs- und Wahrnehmungsschemata zurückgreift (Noll) oder aber strukturtheoretisch durch empirisch belegbare Zusammenhänge erst nachgewiesen werden muss, und damit entscheidend von der sozialwissenschaftlichen Datensituation abhängt, die immer die Gefahr des Irrtums durch Scheinkorrelationen oder des Übersehens nicht dokumentierter Zusammenhänge, in sich birgt.

Allerdings mutet ein gänzlich unstrukturiertes System derart komplex und vor allem chaotisch an, daß es zur Klärung der Ursache und empirischen Beschreibung des Phänomens sozialer Ungleichheit wohl wenig beitragen kann. Dies jedoch nur auf den ersten Blick, denn die emergenten Eigenschaften eines komplexen, chaotischen Systems (und das ist Gesellschaft) führen zu Verhaltensweisen und Konsequenzen, die sich nur aus dem Zusammenwirken aller Teile (Gesellschaftsmitglieder) ergeben, ohne jedoch unbedingt ihre einzelnen Teile und deren Beziehungen (Handlungsmotive) zueinander zur Erklärung heranziehen zu können. Erst die, aus dem komplexen Zusammenspiel aller Teile emergierenden Muster erzeugen dann jene Phänomene sozialer Ungleichheit, die wohl bspw. von Klassentheorien als Klasseneigenschaft (wenn identitätsstiftend dann auch noch als ‚Klassenbewußtsein‘) fehlinterpretiert werden.

Aber bietet nicht trotzdem gerade die Gewißheit über das Zustandekommen einer irgendwie gearteten Emergenz die Chance, den Begriff Sozialer Ungleichheit wirklich sozialwissenschaftlich-

empirisch fassen zu können? Denn wenn als Partikel eines Ganzen, die jeweilige Position im System nicht aufgrund von Wechselwirkungen oder Beziehungsbedingungen zu anderen Teilchen im System erklärbar und beeinflussbar ist, sondern einzig das Gesamtsystem Eigenschaften aufweist, die selbst bei perfektem Wissen über (soziale) Lage und Milieu eines Einzelpartikels nicht als gesetzesmäßig geltend für alle Teilchen des Systems annehmbar sind, dann definiert sich doch die (ungleiche) Situation jedes Einzelnen allein durch das Ziel nach Integration mit der Freiheit, sich in Richtung derjenigen zu bewegen, mit denen sich zu umgeben gewünscht wird (Milieu), bei gleichzeitigem, identitätsermöglichendem Abstandhalten, derart, dass sichergestellt ist, in etwa noch dieselbe Richtung wie die Nachbarn einzuschlagen. Damit wächst zwar die Bedeutung, eigene Ressourcen und Handlungsspielräume selbst erzeugen können (Degele), ohne das jedoch unbedingt erkennbar wird, was die spezifische Identität der jeweiligen Lebenslage oder des Milieus bedingt oder wo diese herrührt.

Solch ein, Gesellschaft nicht als Netzwerk, sondern als Schwarm auffassendes Verständnis kann deshalb auch in sozialen Konflikten und sozialem Wandel nicht ein möglichst zu nivellierendes Übel erkennen, sondern vielmehr die Hoffnung des Schutzes vor der Gesellschaft bei gleichzeitiger Integration in diese.

Quellen:

Ulrich Beck (1995): „Jenseits von Stand und Klasse?“, Göttingen, S.35-74

Bourdieu, Pierre (1985): „Sozialer Raum und Klassen.“ Frankfurt a.M., S. 7-46.

Dahrendorf, Ralf (1974): „Pfade aus Utopia“, München S.352-379

Dahrendorf, Ralf (1961): „Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen“, in: recht und Staat, Heft 263, Tübingen

Degele, Nina (1999): „Soziale Differenzierung: eine subjektorientierte Perspektive.“ in: Zeitschrift für Soziologie 28, S. 345-364

Giddens, Anthony (1999): „Soziologie“, Graz , S.263 -306

Kronauer, Martin (2002): „Exklusion: die Gefährdung des Sozialen im Hoch entwickelten Kapitalismus.“, Frankfurt a. M.

N. Luhmann (1977): “Differentiation of Society.” In: Canadian Journal of Sociology 2, S. 29-53

Müller, Hans-Peter (1994): „Abschied von der Klassengesellschaft? Über ein „Menetekel“ im Spiegel der soziologischen Diskussion.“ in: Görg, Christoph (Hrsg.), Gesellschaft im Übergang. Perspektiven kritischer Soziologie., Darmstadt, S.120-140

Müller, Hans-Peter (1993): „Soziale Differenzierung und Individualität“ Berlin, Humboldt-Universität, Antrittsvorlesung

Nollmann, Gert (2003): „Ist soziale Ungleichheit noch strukturiert? Zu neuen Perspektiven der Klassenforschung“, in: Duisburger Beiträge zur soziologischen Forschung, Duisburg

Schäfer, Katrin (1998): „Die Verdoppelung der Ungleichheit. Sozialstruktur und Geschlechterverhältnisse in der Bundesrepublik und in der DDR.“ Berlin, Humboldt-Universität, Dissertation, <http://dohost.rz.hu-berlin.de/dissertationen/phil/schaefergen-katrin/>